



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2017

**Rezension zu: Anna Kathrin Bleuler: Essen - Trinken - Liebe.
Kultursemiotische Untersuchung zur Poetik des Alimentären in Wolframs
'Parzival'**

Rippl, Coralie

DOI: <https://doi.org/10.1515/bgsl-2017-0051>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-144110>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Rippl, Coralie (2017). Rezension zu: Anna Kathrin Bleuler: Essen - Trinken - Liebe. Kultursemiotische Untersuchung zur Poetik des Alimentären in Wolframs 'Parzival'. *Beitraege zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur*, 139(4):617-623.

DOI: <https://doi.org/10.1515/bgsl-2017-0051>

nur zur ersten Strophe gut passt, sondern auch zu dem, was Goerlitz mit Blick auf die Gattungs- und Gebrauchskontexte herausarbeitet: Ausgehend von der antiphonischen Struktur rückt sie den Text in die Nähe der lateinischen Hymnodie und somit auch der Liturgie. Gerade vor dem Hintergrund, dass bislang mit Blick auf ›De Heinrico‹ das Fehlen einer transzendenten Einbindung des Geschehens bemerkt, ja ein ›panegyrischer Partikularismus‹⁷ ausgemacht wurde, eröffnen sich hier neue Deutungsperspektiven; warum zu deren Entfaltung gleich eine monographische Präsentationsweise gewählt wurde, erschließt sich allerdings nicht.

Uta Goerlitz zeigt, dass eine historisch-kontextualisierende Deutung weiterführende Erkenntnisse verspricht, dass historisch-philologische und kulturwissenschaftliche Fragestellungen ineinandergreifen und keine Alternativen darstellen. Allerdings: Auch eine dezidiert literaturwissenschaftlich interessierte Mediävistik tut nicht gut daran, Text-Kontext-Fragen und Schwierigkeiten der Referenz, wo sie überhaupt thematisiert werden, in die Fußnoten zu verbannen. Dieser Weg ist gepflastert und breit.

Anna Kathrin Bleuler: *Essen – Trinken – Liebe*. Kultursemiotische Untersuchung zur Poetik des Alimentären in Wolframs ›Parzival‹, Tübingen: Narr 2016, X, 351 S., 1 Abb. (Bibliotheca Germanica 62)

Besprochen von **Dr. Coralie Rippl:** Universität Zürich, Deutsches Seminar, Schönberggasse 9, CH-8001 Zürich, E-Mail: coralie.rippl@ds.uzh.ch

<https://doi.org/10.1515/bgsl-2017-0051>

Die Salzburger Habilitationsschrift stößt in eine veritable Forschungslücke. Sie nimmt sich erstmals die »systematische Zusammenschau der Nahrungsthematik in Wolframs ›Parzival‹« vor, »die Aspekte von Nahrungssuche (u. a. Jagd) und Nahrungsaufnahme (u. a. Mahl) gleichermaßen berücksichtigt« (S. 15). Darüber hinaus soll »systematisch nach den Auswirkungen [der] Darstellung von alimentären Handlungen und Objekten auf die Gestaltung des Erzählens von Minne« (ebd.) gefragt werden. Zu diesem Zweck konturiert Bleuler »fünf induktiv erschlossene thematische Bereiche« (S. 40): Kulinarische Objekte als Liebesgaben, Mahl und Minne, Nahrungsaufnahme und Minne, Nahrungsmittel und Minne, Jagd und Minne. Die ›kulturellen Deutungsrahmen‹ (vgl. S. 45) dieser Bereiche werden im zweiten Kapitel erarbeitet, im dritten und vierten dienen sie als thematische Leitfäden zur Untersuchung des ›Parzival‹ und werden aufeinander bezogen.

7 Siehe dazu Herweg [Anm. 2], S. 182.

Bleuler verfolgt ein doppeltes Ziel, einerseits im Sinne von kultursemiotisch orientierter literaturwissenschaftlicher Grundlagenforschung einen »integrierende[n] Ansatz für die Interpretation der Verbindung von Nahrungs- und Minnethematik in der höfischen Epik« zu entwickeln, andererseits »Neues zur Poetik von Wolframs ›Parzival‹ herauszufinden« (S. 4).

Die Arbeit gliedert sich in sechs Teile, wovon die ersten beiden Problemstellung und Methode darlegen (Kap. I. ›Kultursemiotische Untersuchung des Alimentären in der höfischen Minnedichtung« [S. 1–44]) sowie ›Kulturelle Deutungsrahmen von Nahrungsthematik und Minne« (Kap. II. [S. 45–104]). Wolframs ›Parzival‹, zu Recht Schlüsseltext für die Fragestellung, sind die beiden umfangreichsten, textanalytischen Kapitel gewidmet: Unter dem Titel ›Essen – Trinken – Liebe: Semiotik des Alimentären in Wolframs ›Parzival‹« (Kap. III, S. 105–181) werden zunächst unterschiedliche Verfahren der Zeichenbildung profiliert, die den »alimentären Liebescode« (S. 175) des ›Parzival‹ konstituieren. Die gewonnenen Ergebnisse werden sodann ins Poetologische überführt, indem systematisch für den gesamten Text nach ›Poetische[n] Funktionen des Alimentären« (Kap. IV, S. 183–300) gefragt wird, und zwar im Blick auf das Erzählen von Minne, auf Figurendarstellung, Handlungsaufbau und Textkohärenz. ›Zusammenfassung und Ausblick« (Kap. V, S. 301–323) sowie das ›Literaturverzeichnis« (Kap. VI, S. 325–347) schließen die Arbeit ab, ein ›Register« (S. 349–351) gibt Auskunft über die untersuchten Texte.

Die Grundannahme der Untersuchung, dass die höfische Jagd als ›Nahrungshandeln‹ zu gelten habe, irritiert zunächst. Bleuler argumentiert gezielt gegen die konventionelle Auffassung von der Jagd als adliger ›Freizeitbeschäftigung‹: Diese sei Ergebnis literarischer Idealisierung, wohingegen etwa archäologische Befunde für die Bedeutung der Jagd zur Ernährung der höfischen Gesellschaft sprächen (vgl. S. 97 f.). Auf der Basis dieser gewissermaßen existentiellen Bedeutung der Jagd wird von Bleuler dann das fraglos große semiotische Potential der Jagd für das Minnethema entwickelt, wie es etwa in den Bereichen Minnedidaxe (Andreas Capellanus' ›De amore‹), Minnelied (Burkhard von Hohenfels) oder Minneallegorie (›Die Jagd‹ des Hadamar von Laber) zutage tritt. Zwischen Jagd und Minne werden ikonische Zeichenrelationen (mit Peirce) bestimmt, welche

»auf den Ähnlichkeitsrelationen zwischen Nahrungs- und Geschlechtstrieb basieren [...]. Vergleichspunkte sind einerseits das Jagen und das sexuelle Begehren, andererseits das Erbeuten und die sexuelle Bemächtigung, über die sich die mit der Jagd aufgerufene Beziehungskonstellation von Jäger und Beute, in deren Fluchtpunkt das ›Fressen‹ und ›Gefressen-Werden‹ stehen, auf das Verhältnis zwischen Mann und Frau übertragen und in der Minnedarstellung triebhaft-sexuelle Bedeutungsdimensionen anklingen lassen kann« (S. 99).

Auf diese Weise kann Bleuler die Jagd ›über Bande‹ in den Dreischritt von ›Essen – Trinken – Liebe‹ integrieren.

Im dritten Kapitel werden im Zuge der semiotischen Untersuchung alle Textstellen präsentiert, die Nahrungs- und Minnethematik verbinden, wobei tabellarische Übersichten ein hilfreiches Instrument darstellen. Exemplarische Analysen einzelner Textstellen veranschaulichen zunächst textinterne Verfahren der Zeichenbildung (›Semiotik I‹ [Kap. III.1, S. 107–139]), in einem zweiten Schritt wird zusätzlich die Bedeutung textexterner Faktoren (›kulturspezifische[] Symbolsysteme« [S. 140]) für die Zeichenbildungsprozesse erschlossen (›Semiotik II‹, Kap. III.2, S. 140–174). Das semiotische Verfahren erzeugt einen nicht immer einfach zu rezipierenden Beschreibungsaufwand, der sich jedoch in einer bemerkenswerten Transparenz der Methodik und Griffigkeit der Ergebnisse positiv manifestiert. Bleulers geschickt entwickelte und luzide angewandte Analysekategorien (Beobachterposition, Zeichentypus, Textebene) sorgen für wünschenswerte Klarheit angesichts einer intrikaten Ebenenproblematik, die der komplexen Fragestellung eignet. Auf diese Weise können Bleulers Textbeobachtungen eine Reihe tatsächlich neuer Perspektiven eröffnen, die schließlich auf den Nenner eines ›alimentären Liebescode[s]‹ im ›Parzival‹ gebracht werden (vgl. S. 175–181):

»Auf die Minne bezogene Darstellungen von Nahrungsakten fungieren stets (auch) als deren Vermittlungsformen, wobei sowohl die Verwendungsbereiche als auch die Zeichenhaftigkeit des Alimentären auf unterschiedlichen Textebenen angesiedelt und die Relationen zwischen Nahrungs- und Minneakten zudem unterschiedlich gestaltet sind.« (S. 175)

Hervorzuheben ist die Beobachtung, dass im ›Parzival‹ Nahrungshandlungen innerhalb der erzählten Welt, insbesondere Interaktionsformen beim höfischen Mahl, szenenübergreifend als konventionalisierte Zeichen inszeniert würden. So sei der weibliche Tafeldienst erotisch codiert (z. B. Gahmuret und Belakane, Gawan und Antikonie), geteilte Nahrung zwischen Mann und Frau bezeichne die eheliche Zusammengehörigkeit (Orilus und Jeschute, Parzival und Condwiramurs), wohingegen ungeteilte Nahrung, wie im Fall von Orilus und Jeschute, auf eine Störung der Minnebeziehung hinweise (vgl. S. 176). Bleuler kann hier herausarbeiten, dass das kulturelle Zeichenpotential von Nahrung im ›Parzival‹ nicht nur als Handlungswissen der Figuren wiederkehre, sondern sogar spezifischer ›Um- bzw. Doppelcodierung« (S. 180) unterliege, so beispielsweise im Falle des Tafeldienstes, der hier den Frauenfiguren vorbehalten sei, sodass die Darstellung von Gesten des Anbietens einen ›Textraum‹ schaffe, ›in dem sich weibliches Begehren äußern kann« (S. 151).

Im fortlaufenden Vergleich mit Chrétiens ›Perceval‹ überzeugen Bleulers profunde Textbeobachtungen, v. a. ihr Ansatz, die Spezifika eines narrativen Entwerfens von Minne im ›Parzival‹ über die semiotischen Zusammenhänge von

›Minne- und Nahrungshandeln‹ herauszuarbeiten. Nur mitunter erscheinen solche Zusammenhänge etwas forciert. Innovativ, aber diskussionswürdig ist etwa die Deutung von »Parzivals Völlerei« in der ersten Jeschuteszene »als Zeichen von *minnegir*« (S. 128), indem die »gustative Erfüllung« als Stellvertreter einer »(ausbleibenden) Sexualhandlung« (S. 126) gelesen wird. Mit Jeschutes Äußerung, Parzival solle sie *ezzen nicht* und sich *ander spise* (Pz 131,24–26) nehmen, wird die Zweideutigkeit in die Figurenperspektive verlegt. Bleulers Behauptung, die Szene baue die »Erwartung einer sexuellen Gewalttat« (S. 125) auf, stellt zurück, dass sich Parzivals Gier, ausgelöst durch den Rat der Mutter, gerade nicht auf Jeschute, sondern auf deren Attribute Ring und Spange bezieht. Die »Vokabeln der sexuellen Gewalt« (ebd.), die Bleuler in der Schilderung von Parzivals ›Ringkampf‹ mit Jeschute vorherrschen sieht, beziehen sich bei genauerem Hinsehen vorwiegend auf die Objekte, die für Parzival etwas symbolisieren, das er nicht kennt und noch nicht verstanden hat. Genau darum geht es in dieser Szene: Parzival wird asozial und er wird – hierin ist Bleuler zuzustimmen – als ›Gieriger‹ gezeichnet. Doch ist es Minnegier? Oder nicht vielmehr eine Gier nach Zugehörigkeit zur höfischen Kultur, die für ihn bis jetzt lediglich durch die Begegnung mit Karnahkarnanz und die Ratschläge der Mutter erfahrbar geworden ist? Letztere findet er nun ›verkörpert‹ und greifbar in dem, was Jeschute an sich trägt: Ring, Spange, einen Mund zum Küssen.

Auch wenn man in Bezug auf einzelne Textstellen nicht mit jeder Interpretation mitgeht, so erschließt Bleulers Ansatz für das Verständnis des ›Parzival‹ doch Zentrales. Evident wird dies v. a. im vierten Kapitel, das die ›[p]oetischen Funktionen des Alimentären‹ zunächst bezogen auf die Minnedarstellung, anschließend für Fragen von Figurenzeichnung, Handlungsaufbau und Textkohärenz untersucht. Aufbauend auf den Ergebnissen aus dem vorhergehenden Kapitel, belegt Bleuler im Detail, wie die Nahrungsthematik ›ambiguierend‹ auf die Minnedarstellungen wirke, indem sie »die Semantik des höfischen Frauendiensts« (S. 186) in Spannungsverhältnisse setze, die als solche zwischen Leben und Tod, Körper und Geist, Natur und Kultur konturiert würden. Vor der Folie von Chrétiens ›Perceval‹ zeige sich, dass »die Funktionalisierung der Nahrungsthematik für die Darstellung von Minne zu den spezifischen Eigenleistungen von Wolframs ›Parzival‹ gehört« (S. 219).

Diese immer wieder auch komparatistisch gestützten Ergebnisse Bleulers bestätigen und differenzieren die Erkenntnisse der Forschung zur spezifischen Verbindung von Minne und Gewalt bzw. Tod im ›Parzival‹ aus der Perspektive der Nahrungs- und Jagdthematik und deren besonderer Relevanz für die bildsprachliche Faktur des Erzählens. Gleiches lässt sich sagen für die Beobachtungen zur Figurendarstellung, etwa der Konstruktion von Parzivals »höfisch exorbitant[em]« (S. 232) Körper oder dem Einsatz des Erzählerkörpers »als Kontrastfolie,

vor der die Körperlichkeit der (männlichen!) Akteure innerhalb der erzählten Welt profiliert werden kann« (S. 256). Mit Blick auf den ›Willehalm‹ (Festmahl auf Glorjet) kann Bleuler demonstrieren, wie Wolfram nicht nur im ›Parzival‹ Mahlszenen für den Handlungsaufbau nutzt, indem sie zu Orten symbolischer Vorausdeutung und abgewiesener Alternativen werden. Wegweisend für die aktuelle Forschung zur spezifischen Textkohärenz des ›Parzival‹ ist schließlich die systematische Untersuchung des Wort- und Bildfeldes von Nahrung und Jagd auf das Vorkommen »sprachlich-motivischer Responsionsphänomene« (S. 281) hin. Mit diesen greift Bleuler zwei zentrale erzähltechnische Aspekte auf – Leitmotivtechnik und Bildsprache –, die für den ›Parzival‹ von der Forschung zwar punktuell längst diskutiert werden, jedoch in ihrer Spezifik für den Gesamttext systematisch noch kaum erfasst sind.¹ Bleuler kann hier erstmals systematisch die Bedeutung des Bildfeldes ›Jagd‹ als »dominantes Paradigma« für das »Verfahren einer szenenübergeordneten Bildregie« (S. 299) im ›Parzival‹ belegen.

Was den Doppelanspruch der Arbeit angeht, so erweist sich aufs Ganze gesehen die Ambition, das aus den Kultur- und Sozialwissenschaften importierte Forschungsfeld des ›Alimentären‹ für die höfische Literatur zu generalisieren, für die Überzeugungskraft der Arbeit bei allem Erschließungspotential im Detail zugleich auch als hinderlich. Denn gerade die Konturen dieses Gegenstandsbereichs bleiben selbst nach aufmerksamer Lektüre der Untersuchung eher verschwommen, wie auch der Begriff des ›Alimentären‹² selbst epochenspezifische Differenzierungen eher nivelliert: Deutlich wird dies anhand des Themas Jagd, dessen Prominenz sich im Titel kaum abbildet. Die ganze Bandbreite einer semiotischen Codierung der Jagd vom Fressen und Gefressen-Werden bis zur höfischen *ars* des Jagens, also die Tatsache, dass die Jagd selbst ein Phänomen zwischen Natur und Kultur ist, scheint im exklusiven Blick auf den Nahrungsaspekt zu wenig reflektiert: Dass die *ars veneris* und die *ars venandi*, wie schon bei Ovid, so auch in der mittelalterlichen Literatur zusammengedacht werden, hat doch auch und vor allem mit eben jenem Kunstcharakter (*ars*) zu tun, der Jagd wie Minne als Kulturleistungen eignet und Spielräume für bildliche Bezugnahmen eröffnet. Im Sinne ihres postulierten Forschungsfeldes des Alimentären neigt Bleuler zur biologistischen Konkretisation von Jagdanspielungen, deren Schillern aber doch gerade über die Komplexität des Bildspenders Jagd selbst erzeugt wird.

¹ Die jüngst erschienene narratologische Arbeit von Julia Richter (Spiegelungen. Paradigmatisches Erzählen in Wolframs ›Parzival‹, Berlin u. Boston 2015) stellt Phänomene der Wiederholung überwiegend auf der inhaltlich-thematischen Ebene ins Zentrum, der Aspekt sprachlich-motivischer Rekurrenzen tritt dabei zurück.

² Es handelt sich, wie Bleuler eingangs erläutert, um eine Wortneubildung zum Adjektiv ›alimentär‹ (lat. *alimentarius*, ›die Ernährung betreffend‹) (S. 1, Anm. 1).

Als Phänomen des Übergangs löst die Jagd Differenzierungen auf (Natur – Kultur, *wilde* – *zam*, fremd – höfisch, Jäger – Beute etc.), anstatt sie zu verstetigen. Auch wenn Bleuler die kulturhistorische Bedeutung der höfischen Jagd zur Nahrungsbeschaffung zu Recht stark macht: Für eine kultursemiotisch inspirierte Untersuchung der Jagd als bildspendendem Bereich des Erzählens wäre insofern eine eingehendere Auseinandersetzung mit der Vielfalt von Erscheinungsformen des Jagens im Blick auf ihre je spezifischen Differenzierungsleistungen wünschenswert gewesen.³ Gerade bei der Jagd mit Tieren ist das Verfließen der Grenzen evident.⁴ Eine etwas differenziertere Sicht hätte man sich auch für die Kategorisierung der Jagdthematik im ›Parzival‹ wünschen können, denn Bleulers Darstellung vermittelt hier den Eindruck, das Paradigma einer Verbindung von (Vogel-)Jagd und Minne sei im Text ein universelles Phänomen. Zweifellos ist diese Verbindung nicht nur im VIII. Buch ein auffallendes Gestaltungsmittel und Bleuler hebt zu Recht etwa die bildsprachlich evozierte Darstellung Gahmurets und Parzivals als Jagdvögel hervor (Pz 195–197 et pass.). Es gibt jedoch zahlreiche Stellen im ›Parzival‹, in denen Jagdbildlichkeit nichts mit Minne zu tun hat bzw. Minne nur ein Aspekt unter anderen ist. So wäre etwa die Szene von Parzivals Jagd in Soltane (Pz 118,1–10) weniger mit Minne (vgl. S. 139) als vielmehr mit Parzivals Jagd auf Ither vor dem Artushof (vgl. Keies Rede von Jagdhund und Eber [Pz 150,19–22]) in Verbindung zu bringen. Insgesamt ermöglicht also der von Bleuler entwickelte Dreischritt ›Essen – Trinken – Liebe‹ für den ›Parzival‹ bemerkenswert neue Perspektiven. Hingegen scheint eine ›Poetik des Alimentären‹ in der immer wieder proklamierten Allgemeinheit für die höfische Literatur und selbst für den ›Parzival‹ etwas zu konstruiert. Bei der Untersuchung der Verknüpfungstechnik stellt Bleuler dann auch selbstkritisch fest, dass textübergreifende Bildkoordinationen zwar für die Jagd, aber »für die sonstigen alimentären Bereiche nicht entdeckt werden« (S. 322) konnten.

³ Auch eine der Nahrungsbeschaffung dienende höfische Jagd wäre von der ›natürlichen‹ Jagd der Tiere zu differenzieren. Auf der anderen Seite wird jene kulturell überformte Jagd einer höfischen Gesellschaft nicht obsolet, die als Oberschichtenphänomen den eigentlichen Zweck durch die Verfeinerung der Praktiken in den Hintergrund rücken lässt und damit frei wird für Prozesse der Zeichenbildung, auf die auch die Literatur vielschichtig referiert.

⁴ Die für den ›Parzival‹ grundlegende Differenzierungsproblematik von *wilde* – *zam*, Natur – Kultur findet in Bleulers Untersuchung Eingang lediglich über Beobachtungen zu erzählten Nahrungsmitteln, bei denen die Oppositionsbildung durch die Herkunft von Wild- oder Haustieren eingespielt sei (vgl. S. 215–218). Bleuler blendet diese Problematik ansonsten aus (vgl. S. 217, Anm. 110). Die Arbeiten von Udo Friedrich (Menschentier und Tiermensch. Diskurse der Grenzziehung und Grenzüberschreitung im Mittelalter, Göttingen 2009 [Historische Semantik 5]) und von Larissa Schuler-Lang (Wildes Erzählen – Erzählen vom Wilden. ›Parzival‹, ›Busant‹ und ›Wolfdietrich D‹, Berlin u. Boston 2014 [Literatur – Theorie – Geschichte 7]) haben bei Bleuler keinen Niederschlag gefunden.

Es ist das nicht geringe Verdienst dieser methodisch transparenten Arbeit, über die systematisch konsequente und kleinteilige Untersuchung bestimmter Motivbereiche (Nahrung, Jagd und Liebe) Wesentliches zur Poetik des ›Parzival‹ aufzuschließen. Dass Bleuler mit dem Fokus auf Zusammenhänge dieser Motivbereiche im Sinne ihres Konzepts des ›Alimentären‹ der deduktiven Versuchung nicht immer entgeht, ist kritisch anzumerken, weil der Innovationsgeist und die Beobachtungsgabe der Arbeit solche Forcierung eigentlich unnötig machen. Sie beeinträchtigt denn auch nicht, dies sei betont, die Relevanz der substantiellen Ergebnisse in den einzelnen Bereichen, etwa zur Bedeutung der Jagdthematik für die text- und ebenenübergreifenden Bildkoordinationen. Insbesondere für die systematische Erforschung der Bildsprache in Wolframs ›Parzival‹ ist Bleulers kultursemiotisch-narratologisch orientierter Ansatz wegweisend.

Jan Hallmann: *Studien zum mittelhochdeutschen ›Wartburgkrieg‹*. Literaturgeschichtliche Stellung – Überlieferung – Rezeptionsgeschichte. Mit einer Edition der ›Wartburgkrieg‹-Texte, Berlin u. Boston: de Gruyter 2015, 616 Seiten.

Besprochen von **Prof. Dr. Beate Kellner:** Ludwig-Maximilians-Universität München, Department für Germanistik, Komparatistik, Nordistik, Deutsch als Fremdsprache, Schellingstraße 3, D-80799 München, E-Mail: Beate.Kellner@germanistik.uni-muenchen.de

<https://doi.org/10.1515/bgsl-2017-0052>

Als literarischer, geschichtlicher und politischer Erinnerungsort gehört die Wartburg auch heute noch zum kollektiven Gedächtnis der Deutschen. Vermittelt über historiographische Quellen des Spätmittelalters entfaltete der Mythos vom Sängerkrieg auf der Wartburg besonders im 19. Jahrhundert eine enorme Strahlkraft. In deutlicher Spannung dazu steht, dass die mittelhochdeutschen Texte, die diesem Mythos zugrunde lagen, heute nicht mehr im allgemeinen Bewusstsein sind, sondern auch in der mediävistischen Forschung lange Zeit ein Schattendasein führten. Die letzte Monographie, die sich der Thematik ausführlicher widmete, war Burghart Wachingers Studie zum ›Sängerkrieg‹¹. Mit den Arbeiten von Tomas Tomasek² sowie der Gruppe von Beiträgen von Peter Strohschneider und Beate

¹ Burghart Wachinger: Sängerkrieg. Untersuchungen zur Spruchdichtung des 13. Jahrhunderts, München 1973 (MTU 42).

² Tomas Tomasek: Zur Sinnstruktur des ›Fürstenlobs‹ im ›Wartburgkrieg‹, in: PBB 115 (1993), S. 421–442; ders.: Das deutsche Rätsel im Mittelalter, Tübingen 1994 (Hermaea N. F. 69).